

bei den Mongolen einiges Ansehen genoß; gewöhnlich befanden sich auch einige nestorianische Priester am Hofe des Groß-Chans. Kaum hatte Papst Alexander III. (1159—1181) von einem Reiche gehört, das angeblich von einem Priesterkönig regiert werde, so sandte er 1177 einen Bischof dahin, um diesen Regenten für die römische Kirche zu gewinnen (Baron. ad ann. 1177, n. 32—35); besondere Erfolge wurden aber damals nicht erzielt. Als jedoch die Mongolen unter Dschingischän und seinen Nachfolgern nicht bloß das Khalifenreich und das Gebiet des genannten Priesterkönigs eroberten, sondern selbst bis nach Polen, Ungarn und Deutschland vordrangen, suchten die Päpste durch Missionare auf diese Welteroberer einzuwirken. Hierzu ließen sie sich ebenso durch die Rücksicht auf die Verbreitung des Glaubens, als auch durch den Hinblick auf die Vermöbungen, welche diese unchristlichen Horden im Osten Europa's anrichteten, bestimmen. Auch die christlichen Fürsten versprachen sich, wenn das Christenthum unter den Mongolen in Chorasän und selbst in der großen Horde den Sieg über das Heidenthum und den Mohammedanismus erringen würde, von einem Bündniß mit den Mongolen gegen den Islam große Vortheile im Interesse der Kreuzzüge. Da sie von den Byzantinern schlechterdings nichts zu hoffen hatten, glaubten sie durch ein Bündniß mit den Mongolen die Wiedereroberung des heiligen Landes bewirken zu können. Aus diesen Gründen versuchten namentlich Innocenz IV. (1243—1254) und der heilige König Ludwig IX. von Frankreich vom Jahre 1245 an wiederholt, durch Missionare aus dem Franciscaner- und Dominicaner-Orden Verbindungen mit den Mongolenfürsten anzuknüpfen (vgl. Raynald. ad an. 1245, n. 16 sq.; 1253, n. 49; 1254, n. 1 sq.); dann Joinville, Hist. de St. Louis, in der Collection epl. des mémoires par Petitot II, Par. 1819, 332 s.; und besonders A. Rémusat, Mémoires sur les relations polit. des princes chrét. avec les empereurs Mongols, in den Mém. de l'acad. des inscript. VI, 396 ss. VII, 385 ss., Paris 1822 et 1824). Da aber diese einfachen Missionare nicht viel ausrichteten, sandte der Papst im J. 1253 einige zu Bischöfen geweihte Mandatare mit entsprechenden Vollmachten ab; jedoch auch diese erreichten ihren eigentlichen Zweck nicht. An dem Hofe des Groß-Chans wollte man zwar die Freundschaft mit den christlichen Fürsten, ja selbst ein Bündniß mit denselben gegen die Saracenen, von denen die Mongolen besonders in Persien bedrängt wurden; allein die politischen Rücksichten, die Gleichgültigkeit der Herrscher, welche einem religiösen Syncretismus huldigten, dann die Roheit und Stumpfheit des Volkes und die Anhänglichkeit der Götzendiener an ihren Cultus, endlich auch die Unkenntniß der Sprache und Sitte jener Gegenden: alles dieses stand den eifrigen Missionaren bei Ausübung ihres eigentlichen Amtes hindernd im Wege. Doch wurde der Groß-Chan

Mangu, zu dem auch der treffliche Franciscaner Wilhelm de Rubruquis (von Ruysbroeck) im J. 1253 nach der Hauptstadt Karakorum gekommen war, sammt einigen seiner Hofleute zur Annahme des Christenthums und zur Taufe bewogen, und zwar durch den armenischen König Hethum oder Hachthum (vgl. den Reisebericht des P. de Rubruquis in Hist. générale des voyages, Paris 1749, VII, 263—307). Nach Mangu's Tod (gest. 1257) regierten seine zwei Brüder das getheilte Mongolenreich, Hulaju oder Halaku (gest. 1265) in Persien und Chublai in China. Der erstere war den Christen und besonders den Nestorianern günstig, namentlich seit der Eroberung Bagdads (1258). Der Widerstand, den diese noch heidnischen Mongolen Persiens im Kriege gegen die ägyptischen Sultane fanden, veranlaßte Hulaju, die Kreuzfahrer zu begünstigen und häufig Gesandtschaften an die Päpste wie an die Könige von Frankreich und England zu senden. Alexander IV. (1254—1261) schrieb an ihn im Interesse der Kirche und ebenso dessen Nachfolger Urban IV. (1261—1264) an Hulaju's Sohn Abaga oder Abogha (gest. 1282). Letzterer schickte im J. 1274 eine Gesandtschaft von 16 Mongolen zum vierzehnten allgemeinen Concil nach Lyon, allerdings nur, um ein Bündniß gegen die Saracenen zu schließen; von einer Bekehrung (Union) war keine Rede (Hefele-Knöpfler, Conc.-Gesch. VI, 138). Doch nahm der Sprecher der Gesandtschaft, wahrscheinlich der Sohn des Groß-Chans, hier das Christenthum an, ließ sich mit einigen seiner Begleiter taufen und erhielt von Gregor X. kostbare Gewänder zum Geschenke (a. a. O. 144). Auch gab der Papst ihnen ein Schreiben mit, in welchem er den Groß-Chan zum Eintritt in die christliche Kirche ermahnte, mit dem Bemerken, daß er nächstens Gesandte an ihn abordnen werde (a. a. O. 154). Der Chan versprach die Annahme der Taufe, kam aber nicht mehr dazu. Ihm folgte Achmet (gest. 1284), der zum Islam übertrat und die Christen mit leidenschaftlichem Haß verfolgte (über verschiedene Martyrer dieser Zeit vgl. Wadding, Annal. Minor. ad a. 1284). Nach Achmet wurde Argun oder Argo (gest. 1291) Groß-Chan; er knüpfte die alten Verbindungen mit Rom wieder an. Unter ihm war gewissermaßen die Blütezeit der christlichen Mission bei jenen Völkern, obgleich auch er nicht dazu kam, sich taufen zu lassen. Nur acht Monate regierte nach ihm Baidu, ein Enkel Hulaju's. Da er insgeheim das Christenthum begünstigte, wurde er von der saracenischen Partei ermordet. Sein Nachfolger Cazan oder Cazan, der Sohn Argo's, wurde überredet, sich öffentlich zum Mohammedanismus zu bekennen, wobei er den Beinamen Majus erhielt. In den ersten zwei Jahren seiner Regierung bildete er eine grausame Christenverfolgung durch einen seiner Statthalter; später gestattete er, daß sein Sohn getauft werde, er selbst starb als Mohammedaner. Von da an machte der Islam bedeutende Fortschritte unter